

Er scheint wöchentlich Freitags.  
Zu beziehen nur durch die Post  
zum Preise von 1,20 M., fürs  
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

# Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro  
3gespaltene Zeile.  
Bei Wiederholungen entsprechen-  
der Rabatt.

# und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten  
Lederverarbeitungsindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 34 .: 26. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 18, Bräun-  
straße 106 .: Telefon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 23. August 1912

**Inhalt:** Beitragszahlung. — Streifnotizen. — Welche Berufsorganisation ist für die Sattler und Portefeuille Deutschlands die maßgebendste Interessenvertretung? — Ausländische Arbeiter in der Portefeuille-Industrie des Oberrheinischen Industriegebietes. — Jugend-Erinnerungen. — Gewerbliche Schiedsprüche und deren Stempelspflichtigkeit. — Gerechtigkeit. — Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1911. II. — Nachfolge von der Münchener Generalversammlung. — Streiks und Lohnbewegungen. — Aus unserem Berufe. — Aus Industrie und Handel. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Soziales. — Befestigung des Zentralvorstandes. — Bäderchau. — Adressenänderungen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Die für die nächste Nummer bestimmten Artikel müssen spätestens Sonnabendnachmittag in Händen der Redaktion sein.

Für die Woche vom 25. bis 31. August ist der 35. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstand ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

**Achtung! Kollegen! Achtung!**  
Offenbach a. M. Die Militäreffektenfabrik (Firma Maurz) ist gesperrt.  
Hannover. Die Kollegen bei der Firma Wilhelm Schmidt stehen in einer Tarifbewegung.

**Achtung! Automobilist! Achtung!**  
In verschiedenen Berliner Automobilbetrieben, insbesondere in der „Neuen Automobilgesellschaft (N. A. G.), Berlin-Oberschöneweide“, wird versucht, die Einstellung der Kollegen von der Beitrittserklärung zum gelebten Unterstützungsverein abhängig zu machen. Wir warnen die Kollegen, unter solchen Umständen in diesen Betrieben Arbeit anzunehmen.

### Ausland.

**Göteborg (Schweden).** Hier stehen 150 Reiseartikelhändler im Streik. Zugang ist streng fernzuhalten.

**Naab (Ungarn).** Die Portefeuille der Lederverarbeitungs-Fabrik Zollmann-Naab haben am 7. August einmütig die Arbeit niedergelegt. Alle Arbeitsangebote sind zurückzuweisen und Zugang streng fernzuhalten.

## Welche Berufsorganisation ist für die Sattler und Portefeuille Deutschlands die maßgebendste Interessenvertretung?

Der im „Correspondenzblatt“ und von uns im Auszug wiedergegebene Jahresbericht der Gewerkschaften Deutschlands läßt mit Sicherheit erkennen, daß die freien, der Generalkonmission der Gewerkschaften Deutschlands angeschlossenen Organisationen den größten Anspruch und damit auch das größte Vertrauen der deutschen

Arbeiterchaft genießen. Was hier im allgemeinen zutrifft, ist für die Verbände der Lederarbeiter, Schuhmacher, Sattler und Portefeuille in noch viel größerem Maße der Fall.

Während die Christlichen und Kirch-Dunderschen die vorgenannten Berufsgruppen in eine Organisation zusammenfassen, sind nach der Verschmelzung der Handschuhmacher mit den Lederarbeitern und der Sattler mit den Portefeuille noch drei freie Gewerkschaften für die Lederverarbeitenden Berufsgenossen vorhanden: der Verband der Schuhmacher, der Lederarbeiter und der Sattler und Portefeuille.

Die fünf Organisationen zählten am Jahreschluß 1911 insgesamt 89.584 Mitglieder, wovon 74.170 oder 82,76 Proz. (Schuhmacher 45.341 gleich 50,70 Proz., Lederarbeiter 15.289 gleich 17,07 Proz., Sattler und Portefeuille 13.540 gleich 15,05 Proz.) den freien, 5384 gleich 6,02 Proz. den Kirch-Dunderschen Gewerkschaften angehören. Gegen das Vorjahr hatte der Schuhmacherverband einen Zuwachs von 3104 Mitgliedern, der Lederarbeiterverband einen solchen von 232, Sattler und Portefeuille 1219, die Christlichen 775, der Gewerbeverein der Kirch-Dunderschen ein Minus von 118 Mitgliedern.

Da eine Einbeitlichkeit der Buchführung in den verschiedenen Organisationen nicht besteht, ist ein Vergleich der Finanzgebaren in einzelnen fast unmöglich. Während bei den freien und christlichen Organisationen die Krankenunterstützung für die Mitglieder eine Verbands-einrichtung ist, haben die Kirch-Dunderschen eine besonders verwaltete Krankenkasse, für die auch besondere Beiträge erhoben werden. Einnahmen und Ausgaben sind aber in den Gesamtsummen der Gewerkschaften aufgerechnet. Demzufolge kann der vorhandene Vermögensstand wie auch die Beitragsleistung für Gewerkschaftszwecke nicht ganz in Anrechnung gebracht werden. Die Krankenunterstützungseinrichtung in den Kirch-Dunderschen Gewerkschaften ist ein Ersatz für die freien Hilfskassen, demzufolge auch hier die Summe für Krankenunterstützung ziemlich hoch erscheint. Es vereinnahmten im Jahre 1911:

	Mitgl.	Darüber für Beiträge pro Kopf	Beiträge
		Mitgl.	Mitgl.
Verb. der Schuhmacher	1 147 287	1 104 095	24,36
" " Lederarbeiter	556 086	519 655	34,05
" " Sattler u. Portef.	880 959	858 005	26,07
" " Christl. Lederarb.	120 710	114 786	21,81
Gewerbeverein d. Schuhmacher u. Lederarbeiter (S.-D.)	159 478	?	?

Die verhältnismäßig hohe Beitragsleistung im Verband der Lederarbeiter ist durch den vom Zentralvorstand ausgeschriebenen Extrabeitrag in der Höhe von 6 M. pro Mitglied bedingt,

welcher zur Durchführung der Kämpfe in Elmshorn und Kirchhain notwendig war und 60 195 Mark einbrachte.

Es veranschagten insgesamt:

	Mitgl.	Pro Kopf des Mitgliedes
Verband der Schuhmacher	1 293 518	27,21
" " Lederarbeiter	679 989	44,08
" " Sattler u. Portef.	905 848	22,59
" " Christl. Lederarb.	105 699	19,68
Gewerbeverein der Schuhmacher und Lederarbeiter (S.-D.)	152 089	30,22

Von den einzelnen Ausgabeeposten, die dem Charakter einer modernen Organisation in erster Linie entsprechen, seien besonders hervorgehoben:

	für Streiks u. Arbeitslose		für Arbeitslose	
	insgesamt	pro Kopf	insgesamt	pro Kopf
Verband der Schuhmacher	175 083	3,96	170 875	8,90
" " Lederarbeiter	884 151	18,5	105 139	6,88
" " Sattler u. Portef.	41 975	3,03	72 991	5,39
" " Christl. Lederarbeiter	17 755	3,30	7 001	1,20
Gewerbeverein der Schuhmacher u. Lederarbeiter (S.-D.)	9 209	1,83	18 689	3,71

	für Verbandsorgan Agitation	
	insgesamt	pro Kopf
Verband der Schuhmacher	57 153	1,29
" " Lederarbeiter	29 201	1,91
" " Sattler u. Portef.	24 781	1,83
" " Christl. Lederarbeiter	6 467	1,01
Gewerbeverein der Schuhmacher und Lederarbeiter (S.-D.)	8 728	1,07

Die Ausgaben für Agitation lassen sich schlecht zum Vergleich heranziehen, weil einzelne Organisationen die Kosten der Gausleitungen hierunter buchen, andere wiederum nur die Ausgaben für Broschüren, Flugblätter, Agitationsversammlungen usw. Es erscheint daher zweckmäßig, die Positionen Agitation, Kongresse, Verwaltungsausgaben der Haupt- und Gausstellen zusammenzuziehen. Danach ergibt sich folgendes Bild:

	Gesamtsumme	Pro Kopf
	Mitgl.	Mitgl.
Verband der Schuhmacher	484 826	12,04
" " Lederarbeiter	146 089	9,55
" " Sattler u. Portef.	100 854	7,46
" " Christl. Lederarbeiter	32 428	6,02
Gewerbeverein der Schuhmacher u. Lederarbeiter (S.-D.)	30 152	6,—

Wenn auch die Unterstützungs-einrichtungen für Krankheits-, Sterbe- und Notfälle nicht direkt dem Kampfescharakter einer Gewerkschaft entsprechen, so tragen sie doch viel zur Erhaltung und Ausbreitung der Gewerkschaft bei, so daß es sich verlohnt, auch hier ein Bild der Leistungsfähigkeit der einzelnen Organisationen zu geben. Betonen möchten wir nochmals, daß bei den Kirch-Dunderschen für die Krankenunterstützung besondere Beiträge nicht zu entrichten sind.

Es veranschagten für

	Krankenunterstützung		Notfallunterstützung		Sterbeunterstützung	
	insgesamt	pro Kopf	insgesamt	pro Kopf	insgesamt	pro Kopf
Verband der Schuhmacher	208 307	4,59	9 064	0,04	6 807	0,22
" " Lederarbeiter	81 584	8,34	5 891	0,35	6 790	0,44
" " Sattl. u. Portef.	58 617	3,96	1 182	0,09	5 175	0,42
" " Christl. Lederarb.	11 032	2,05	1 427	0,25	6 715	0,17
Gewerb. der Schuhmacher und Lederarbeiter (S.-D.)	68 947	13,70	676	0,13	6 890	1,27

An Unternehmungen erhielten die Mitglieder von den eingezahlten Beiträgen wieder retour:

	Verbandsbeitrag		Gemeinschaftsbeitrag	
	pro Kopf	pro Kopf	pro Kopf	pro Kopf
Verband der Schuhmacher	185.00	12.00	841.950	18.51
Vedernarbeiter	185.701	32.12	41.451	2.91
Zähler in Farbe	178.457	15.21	494.592	25.19
Gesamt	549.158	69.33	1.377.993	36.61
abwärtsgezogen der Schuhmacher u. Vedernarbeiter (S. 31)	96.821	10.65	31.200	6.29

Diese Zusammenstellung läßt nicht nur die Leistungsfähigkeit der einzelnen Organisationsrichtungen erkennen, sondern die Zahl der Mitglieder und der ständige Zuwachs der freien Gewerkschaften liefern den unwiderleglichsten Beweis, daß sie mit großem Recht die Bezeichnung verdienen, sie sind die berufenen Interessenvertretung der in Betracht kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen. Würden die Kirche und die Christlichen eine Verursachung ihrer Mitglieder veröffentlichen, so würde mit noch größerer Deutlichkeit zutage treten, in welcher geringen Anzahl Sattler und Portefeuille bei ihnen organisiert sind und wie wenig Einfluß sie auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen im Sattler- und Portefeullegewerbe haben. Die Zahl der unorganisierten Berufsgenossen dagegen ist bei weitem größer als die der christlich oder kirchlich-dumderich organisierten. Es muß daher die vornehmste Aufgabe unserer Mitglieder sein, in diese indifferente Masse einzudringen und sie für unsere Ideen zu gewinnen suchen.

### Ausländische Arbeiter in der Portefeulles-Industrie des Offenbacher Industriegebiets.

Despotie und Borisimus in des Vortages schlechter Bedeutung waren die Ursachen, gegen die sich das bedrückte russische Proletariat auflehnte und weshalb es im Jahre 1905 in einigen Hauptstädten zu offenem Ausbruch, zur Revolution gekommen ist. Mangels gesunder Organisationen, durch die Irreführung des Priesters Gapon und vor allem durch das Bluten der „Schwarzen Hundert“ hat die entsetzte Volkserhebung nur geringe fortschrittliche Spuren hinterlassen. Im Gegenteil, mehr denn je wurde die Arbeiterchaft geknechtet, ihre jungen Organisationen aufgelöst, ihre Führer in die Verbannung geschickt.

Führerlos, ohne Energie, suchten Tausende, vor allem polnisch-jüdische Kleinbürger und Handwerker, ihr Heil in der Flucht, sie schüttelten den russischen Staub von ihren Hän-

den und wurden Emigranten. Amerika und Kanada überließen ihnen als das verheißene Land vor Augen, wo Freiheit und Glück wohnen sollten. Doch nun die gelobten Gefilde zu erreichen, mußten sie Deutschland passieren. Hier wurden sowohl von den israelitischen Gemeinden als auch von den sozialdemokratischen Organisations Hilfskomitees gebildet, um sie, mit Unterstützung versehen, an das Ziel ihrer Wünsche zu bringen. Eine große Anzahl verblieb, dauernden Aufenthalt in Deutschland zu nehmen und wandte sich nach dem Großherzogtum Hessen, welches, wie die übrigen süddeutschen Bundesstaaten, den preussischen Einrichtungen, als da sind: zeitliche Aufenthaltsbeschränkungen, Einführung des Legitimationszwanges und Verbot der Beschäftigung ausländischer Arbeiter in industriellen Betrieben, nicht beigetreten ist. Sie konnten sich hier also ungehindert aufhalten. Offenbach mit seiner anspruchsvollen Industrie bot ihnen Arbeitsgelegenheit in Galle und Nülle. Doch, wie oben angedeutet, entkamnte der größte Teil der Emigranten feindsüchtigen Kreisen, und an Selbständigkeit gewöhnt, konnten oder wollten sie sich nicht der notwendigen Fabriksdisziplin in Werbereien, Maschinen- und Zementfabriken fügen. Viel ansprechender erließen ihnen die Portefeullesindustrie und hiervon wieder die Seinarbeit in der Wärfen- und Taidenbranche. Dazu kam, daß bis nach Vorichen die Stunde gedungen ist, einige Vondsleute sind in Offenbach zum Fabrikbesitzer und zum reichen Manne geworden. Nichts lag doch den Einwanderungslustigen näher, als auch hier ihr Heil zu versuchen. Nachfrage nach Arbeitskräften war vorhanden und, was die Hauptsache ist, viele Offenbacher Vedernwarenfabrikanten sahen in dem Inzug die für sie erfreuliche Tatsache, auf leichte Weise billige und willige Arbeitskräfte unter dem Scheine, Barmherzigkeit zu üben, heranzuziehen. Manche Betriebe beschäftigten mehr russisch-polnische Juden als heftigste Portefeulles aus Offenbach und Umgegend. Die bevorzugte Stellung, welche die russischen Emigranten im Produktionsprozess einnahmen, veranlaßte sie nun, insofern wie möglich Bekannte und Verwandte aus Warschau heranzuziehen. Wenig Strupel machte es ihnen und den Unternehmern, daß die neu Eingewanderten keinen Dunst von der Anfertigung feiner Vedernwaren hatten. Die Vedernwarenfabrikanten verfügten über ein ausschlaggebendes Mittel mehr, die Löhne der Zehntausen zu drücken und den aufstrebenden Verband der Portefeulles, der für

dieses Jahr erstmalig eine Lohnbewegung plante, niederzuschlagen.

Wie Pilze aus der Erde entstandenen Seinarbeitsbetriebe, in welchen ansichtslich Wärfen- und Taidenbranche ohne jede Entlohnung beschäftigt wurden. Sie mußten doch erst einige Monate die edle Kunst der Strohstückenfabrikation erlernen. Die jüdischen Gemeinden in Frankfurt sorgten für Wohnung, gaben das Handwerkszeug und Geld zum Einkauf von Nahrungsmitteln. Grundsätzlich beschäftigte man sich hier mit dem Gedanken, eine große Betriebswerkstätte für die Glaubensgenossen zu errichten, um ihnen zu dauerndem Aufenthalt und sichere Erziehung zu gewährleisten. Doch die Ausführung übertrug an der Wanderlust der neu-gewonnenen Bürger. Es waren auch nicht die Väter, die bekamen, so daß das Frankfurter Hilfskomitee, um fortwährenden Brandstiftungen zu entgehen, zufrieden war, ihnen eine Schiffsart nach Amerika einzuhändigen. Doch durch neuen Inzug wurden die Väter wieder ausgelassen, so daß in den Jahren 1905 bis 1910 mehrere tausend russisch-jüdische Arbeiter in der Offenbacher Vedernwareindustrie zeitweilig beschäftigt wurden.

Durch eminente Opfer und intensive Aufklärungsarbeit des Verbandes der Portefeulles gelang es, geplante Lohnrückführungen in dem von den Fabrikanten erwünschten Maße zu mindern, wenn auch nicht ganz zu verhindern. Als dann in weiteren Jahren die russischen Wirren sich legten, zogen eine Anzahl Emigranten wieder in ihre alte Heimat und gründeten dort, vermöge ihrer durch äußerste Bedürfnislosigkeit eriparten Kugel, Vedernwarenfabriken und machten so ihren Offenbacher Wohltätern Konkurrenz. Auch in London hat sich fast dasselbe Schauspiel zugetragen, so daß der russische wie englische Markt der Offenbacher Vörienindustrie fast völlig verschwunden ist. Diefem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, wenn Offenbacher Vedernwarenfabrikanten jetzt nicht mehr so sehr das Bedürfnis nach russisch-jüdischen Arbeitern haben.

Wie wir dem Bericht der Handelskammer vom Jahre 1911 entnehmen, wurden zu Anfang dieses Jahres noch 700 Ausländer, fast durchweg Seinarbeiter, in der Offenbacher Portefeullesindustrie beschäftigt. Die Vermutung, daß dieser unorganisierte prunghafte Zuwachs neuer Arbeitskräfte, verbunden mit der schlechten Konjunktur in der Taidenbranche, die große Arbeitslosigkeit im Bergen-Eisenweier Gebiet im Gefolge gehabt hat, dürfte so ihre Berechtigung haben und nicht ganz von der Hand zu weisen

### Jugend-Erinnerungen.

Wer von uns erwachsenen Männern denkt nicht gerne zurück an die Tage der Kindheit? Wer von uns allen wünscht nicht wieder einmal die Straßen aufzusuchen, an denen wir den schönsten Zeitabschnitt unseres Lebens zugebracht haben? Und wer gibt sich nicht gerne dem Eindrud hin, den diese Erinnerungen auf den gereiften Mann machen, selbst dann, wenn die Tage der Kindheit in nichts weniger als rosigem Dichte dahinschliefen.

So ging es auch mir, der ich einen Teil meiner Schuljahre im Waisenhaus zubringen mußte, und von wo ich mit wenig angenehmen Erlebnissen vor 24 Jahren schied, um es jetzt nach langen Jahren einmal wieder zu sehen. Ich muß zugeben, es waren sehr gemüthliche Gefühle, die mich befielen, als ich von ferne die Gebäude wieder vor mir sah, die noch genau wie früher durch altersgraue Mauern von dem übrigen Ortsteil abgetrennt sind.

Ich sehe mich wieder als neunjährigen Jungen an einem nachtlagen Februarstage der Anstalt zuschreiben, geführt von einem wortkargen, finsternen Manne, der mich dort absetzte. Ich erlebe in raschem Geistesflug die 5 Jahre meiner Gefangenenschaft mit ihren vielen Tragjahren und wenigen lichten Momenten. Dann sehe ich mich, einen Bündel auf dem Rücken, die Anstalt verlassen, um den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Ich blieb all die Jahre hindurch ohne jede Nachricht von dort und nun plagt mich die Neugierde: Wird noch jemand aus meiner Zeit dort am Leben sein? Sind Verhandlung, Essen ufm. noch eben so schlecht als früher? Diese Fragen beschäftigen mich, und ein Grauen vor jener Zeit überkommt mich, zugleich tiefes Mit-

leid mit den armen Waislingen, die nun dort untergebracht sind.

Um meine Witzbegierde zu befriedigen und um Erkundigungen einzuziehen, trete ich in die Dorfschänke ein. Der Wirtsgarten grenzt an die Liegenenschaft des Waisenhauses. Von hier aus kann ich hinübersehen und finde, daß so ziemlich alles beim alten geblieben ist. Nur das Schulgebäude ist vergrößert und an den Fenstern des Schlafsaales sind jetzt Eisenstangen angebracht. Nicht lange dauerts, und ich sehe auch so ein paar kleine Kerle um die Gebäude springen. Sogleich fällt mir auf, daß diese nicht mehr wie wir einbestlich gekleidet sind, auch bewegen sie sich durchaus nicht so schau und anständig wie ichedem.

Die Wirtin erzählt mir nun, daß der frühere Inspektor, der auch mein Lehrer und Erzieher war, seit 10 Jahren pensioniert ist. Vor einem Jahre starb er. An seiner Stelle wollte nun ein anderer seines Amtes, ein lieber, guter Mensch, sagt die Wirtin, und sie fügt hinzu, jetzt haben die Kinder es gut. Auf den Vorwörtern war die Wirtin so wie auch fast alle Dorfinsassen, mit denen ich ins Gespräch kam, nicht gut zu sprechen.

Nach bin ich davon nicht überzeugt, daß es wirklich besser geworden ist, denn zu tief ist noch der frühere Groll in mir. Ich schlendere durch das Dorfchen, das in der langen Zeit sich kaum um 6 Häuser vermehrt hat, komme an die Eingangspforte und ziehe Einlaß begebend die Glocke. Ein zwölfjähriger Bögling, der nun schon 6 Jahre dort ist, öffnet und fragt mich freundlich grüßend nach meinem Namen, um mich anmelden zu können. Fernweilen kerte ich ein und schau mich um. Da ist noch alles beim alten. Die Borden mit den Korknagelstücken, von denen ich so oft genächt, stehen

nach in aller Kraft, der Garten mit seinen jähm gediehenen Obstbäumen ist gut gepflegt und die alten Linden vor dem Schlosse scheinen mir als alten Bekannten die Zweige grüßend entgegenzutreten. Warum auch nicht, bin ich doch als Junge so oft auf ihnen herumgelaufen, um die herlich duftenden Blüten einzusammeln. Inzwischen kommt der Junge zurück und führt mich hinauf zum Hausvater. Hier werde ich von demselben auf das freundlichste begrüßt und zur Befragung des Anwesens eingeladen. Es ist Sonntag Mittag kurz nach Tisch, die Knaben befinden sich um diese Zeit im Schulsaal, um ihre Aufgaben zu machen. Ich trete ein, freundlich begrüßt von den Kindern, auf deren Gesichtern ich keinen Verdruß, sondern Freude und Lust lesen kann. Also doch eine Besserung, denke ich. Somit hat sich nichts wesentlich verändert. Der alte Kachelofen steht noch auf seinem Platz, das Katheder des Lehrers, die Bänke, alles noch wie früher. Oben am ersten Platz habe ich zwei Jahre gesessen und gebüffelt. Diesen Platz hat nun ein kleiner Junge inne, der mich so lug anidacht, als wüßte er, daß ich auch einst an seiner Stelle war. Wohlthuend berührt mich, daß die einheitliche Kleidung, das Kennzeichen der Anstaltskinder, endlich verschwunden ist. Aus der Schule herausretend, suche meine Augen vergeblich den Mager, der zu meiner Zeit neben Korbentziehung und Prügel ein berühmter Willemsbrecher war. Man bedarf seiner nicht mehr, bei dem Anbau und Einrichtung nützlicherer Räume war kein Platz für solche Dunkelkammer vorhanden. Trotzdem geht die Erziehungsarbeit nicht schlechter, sondern besser vorstatten, und nach den Worten des Inspektors kommt es nicht allzu oft vor, daß die Kinder übermäßig sind. Ein eflatanter Beweis dafür, daß mit Geduld, Liebe



sein. Mit dieser Feststellung wollen wir aber nicht mißverstanden werden, weswegen wir ausdrücklich bemerken, es ist weder unser Wunsch noch unser Wille, daß den ausländischen Kollegen irgendwelche Schwierigkeiten in ihrem Existenzkampf gemacht werden. Wir wollen nur, daß diesen Kollegen dieselben Lohn- und Arbeitsbedingungen geboten werden wie den Einheimischen, aber nicht umgekehrt. Da nach amtlicher Zählung noch zirka 700 Ausländer in Betracht kommen, ist es unbedingt Aufgabe unserer Organisation, hier nach dem Recht zu stehen und dafür Sorge zu tragen, daß der im Vorjahre abgeschlossene Tarifvertrag ausnahmslos auf alle Arbeiter und Arbeiterinnen angewendet wird. Sollten einige ruffind-jüdische Zwischenmeister damit nicht einverstanden sein, so müssen sie, genau wie jeder andere, die unangenehmen Folgen tragen. Nicht unangebrachte Verbittertheit, sondern Recht und Gerechtigkeit gegen jedermann, ohne Rücksicht auf Geburt und Landmannschaft ist das Leitmotiv unseres Verbandes. Wer sich den tariflich festgelegten Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht fügen will, muß aus dem Produktionsprozeß ausgeschiedet werden.

Die Offenbacher Handelskammer und auch die Lederwarenfabrikantenvereinigung hat zu der Ausländerfrage Stellung genommen. Für diesen Teil des Handelskammerberichts dürften auch unsere Leser Interesse haben, weswegen wir ihn hiermit zum Abdruck bringen:

In der hiesigen Portefeuller-Industrie sind anfangs 1911 etwa 700 Ausländer beschäftigt gewesen, fast durchweg Heimarbeit.

Es sind dies keineswegs nur gelernte Arbeiter, sondern sie kommen vielmehr meistens aus anderen Berufen und verfolgen sich fast durchweg auf die sogenannte Anschlägerei, d. i. das Befestigen von Bügeln, Beschlägen und dergleichen an Portefeullerartikeln, wohl weil diese Arbeit am leichtesten zu erlernen ist und gewöhnlich an Heimarbeit vergeben wird. Die ersten Substanzmittel für Beschaffung des erforderlichen Werkzeuges usw. liefern gewöhnlich Verwandten von hier oder von Frankfurt. Auch sorgen die Glaubensgenossen für Erlernung des neuen Berufes und für Arbeitsgelegenheit. Bezüglich der Frage, ob und inwiefern von den ausländischen Arbeitern die hiesigen Arbeiter durch Vordrängerei oder der Auf der hiesigen Industrie durch unredliches Gebahren und mangelhafte Arbeitsleistung gefährdet sind, hat das Kollegium sich an die Handelskammer gewendet, die vor Beantwortung der ihr gestellten Fragen erst eine Meinung der hiesigen Vereinigung der Lederwaren- und Reiseartikel-Fabrikanten eingeholt hat. Der Vorstand der fraglichen Vereinigung hat die Angelegenheit für so wichtig gehalten, daß er zur Marnehung der beregten Verhältnisse eine Enquete veranlaßt hat. Auf Grund des Ergebnisses dieser Enquete hat der Aus-

schuß der Vereinigung der Lederwaren- und Reiseartikel-Fabrikanten zu den genannten Zeilen in einer Sitzung vom 19. Februar 1911 Stellung genommen. Der Ausschuß der Vereinigung der Lederwaren- und Reiseartikel-Fabrikanten hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß für die Offenbacher Lederwarenherstellung die Beschäftigung ausländischer Arbeiter (Russen und Tschechen) kein Bedürfnis besteht. Der Ausschuß ist ebenfalls ferner der Meinung, daß die gedachten Arbeiter die nach dem geltenden Tarifvertrag bestehenden Lohnbedingungen unterliegen, in vielen Fällen für Spottpreise Schuhwaren liefern und auf diese Weise den Ruf der Offenbacher Industrie bis zu einem gewissen Grade gefährden.

Hoffentlich ziehen alle Offenbacher Lederwaren-Fabrikanten aus dieser Feststellung die richtigen Lehren. Denn die Lehre, daß niedrige Löhne Schuhwaren bedingen, ist nicht neu, sie trifft nicht nur auf die ausländischen, sondern auf alle Arbeiter zu. Als Beweis möge folgendes Beispiel aus Berlin gelten:

Ein Berliner Fabrikant wollte im Vorjahre einem Offenbacher Vereinskollegen mit der Lieferung einer bestimmten Sorte Taiden Konkurrenz machen. Da Berliner Arbeiter für den gebotenen Lohn Verzicht auf Verdickung leisteten, hat sich ein „echt deutlicher“ Zwischenmeister auf, anstatt für 5,50 Mk. pro Taiden für 1,50 Mk. pro Taiden die Taiden herzustellen. Der Werkführer war erfreut und stolz, solche Werke aufsetzen zu können. Ein besonderer Fabrikant wurde angeworben und 15 Arbeiter, teils Maschinenbauer, teils Stadtreisende und Schuster, eingestellt. Mehrere hundert Taiden wurden auf diese Weise zusammengepaßt. Der Werkführer hatte dann das Vergnügen bei seinem Lohn von 8,50 Mk. pro Tag, weiter nichts zu machen, als die Taiden zu reparieren, und zwar höchstens 3 Taiden pro Tag, so daß der schlaue Fabrikant, anstatt zum Lohn von 5,50 Mk. auf gearbeitete Taiden zu haben, sich redlich Mühe geben mußte, die verpackten zum Arbeitslohn von 7,85 Mk., unterm Kreise, zu verräumen. Dies ging zirka sechs Monate so, bis dem Zwischenmeister seine „Selbstständigkeit“, dem Werkführer seinen Kotten und dem Fabrikanten annähernd 10.000 Mk. Die Moral von der Geschichte möge sich jeder selbst ausdenken.

**Gewerbliche Schiedsprüche und deren Stempelspflichtigkeit.**

In dem bereits in Nr. 28/1912 von uns berichteten Verlangen des Hauptzollamts Berlin, wonach Schiedsprüche der Schlichtungskommissionen stempelspflichtig sind, schreibt der Vor- sitzende der Berliner Schlichtungskommission für das Portefeuller- und Reiseartikelgewerbe

auch hier eine angenehme Aenderung. So besichtige ich die ganze Anstalt, wohl hat sich in der langen Zeit manches verändert, und doch ist noch so mancher Winkel da, der Erinnerungen in mir wachruft, die ich um so lieber auf mich einwirken lasse, als ich sehe, daß in dem alten Gemäuer ein frischerer fröhlicherer Geist herrscht, als das früher der Fall war. Ich habe Gelegenheit, die Meinen zu beobachten, fröhliches Lachen erschallt, was früher verpönt war, nicht selten drücken sich die kleinen Jungen und Mädels am Hauswaler vorbei, sondern offen und zutraulich springen sie zu ihm und nehmen seine Hände. Wehmütig denke ich zurück an meinen Aufenthalt in der Anstalt, wo solches Zutrauen nicht herrschte, ängstlich waren wir bedacht, den Hauseltern so weit wie möglich aus dem Wege zu gehen.

Wie gerne hätten wir einmal ein freundliches einmütiges Wort vernommen. Doch das ist über und ich freue mich, daß den jetzigen Pflegenden wenigstens ein besseres Los beschieden ist. Freilich an Freiheit nach außen müssen sie auch heute noch vieles verschmerzen, doch läßt sich das leichter tragen.

Nach mehrstündigem Aufenthalt verlasse ich die Anstalt mit der Ueberzeugung, daß die ichtige Leitung alles tut, um diesen Armen der Armen das Elternhaus zu ersetzen. Möge sie damit Erfolg haben. Wir aber, welche die Ursachen kennen, welche die Kinder ihrer natürliden Beschäfer beraubt, wollen, obwohl wir den kulturellen Fortschritt nicht verkennen, doch alles tun, daß ein Zustand beseitigt wird, der es mit sich bringt, daß die Eltern bei übermäßiger Arbeit und fargem Lohn frühzeitig in Leid und Tod, oder auch dem Koller zugeführt werden und schließlich ihre Kinder schulpflos der Obhut des Staates überlassen müssen.

Berlin, Herr Magistratsrat v. Schulz, in der „Sozialen Praxis“:

Bekanntlich müssen jetzt regelmäßig Tarifverträge verneuert werden. Die Finanzbehörde stützt sich auf Tarifnummer 71<sup>2</sup> des preussischen Stempelsteuergesetzes. Nummern sollen auch die Schiedsprüche der Tarifvertragsinstanzen mit Stempel belegt werden. Das Gewerbegericht Berlin hat vom Hauptzollamt unter dem 9. Mai 1912 folgendes Schreiben erhalten:

Der Schiedspruch vom 17. Februar 1912 in Sachen des Verbandes der Sattler und Portefeuller gegen die Firma J. B. hier, welcher am 21. April dem königlichen Landgericht I eingereicht und mir im Stempelsteuerinteresse übermittelt worden ist, erfordert nach Tarifstelle 57 Landbesteuergesetzes vom 31. Juli 1895/26. Juni 1909 einen Stempel von 10 Mk. für die Hauptausfertigung und für die nach § 1039 der P.O. den beiden Parteien zugeleiteten Ausfertigungen einen solchen von je 3 Mk. Für diesen Stempel bietet jeder Unterzeichner des Schiedspruches nach § 12b genannten Gesetzes als Gesamtschuldner. Ich ersuche Sie daher, für die Einzahlung von 16 Mk. Stempel- und 5 Mk. Folgegebühren, zusammen 16,05 Mk., an die hiesige Anstaltstelle . . . Sorge zu tragen . . . Wegen dieser Stempelforderung können Sie Beschwerde bei der königlichen Oberzolldirektion hier selbst oder klage gegen den durch diese Behörde hier selbst vertretenen preussischen Steuerfiskus im ordentlichen bürgerlichen Rechtswege erheben.

Da im übrigen eine Zuwiderhandlung gegen das Stempelsteuergesetz vorliegt, ersuche ich um eine rechtfertigende Anzeigung, aus welchem Grunde die rechtzeitige Besteuerung unterblieben ist.

Die eingelegte Beschwerde schreibt noch. Es wäre von Interesse zu erfahren, ob bereits früher Gewerbegerichte ähnliche Aufforderungen wie vorstehend erhalten haben. Zweifellos wären wahre Schiedsprüche der Tarifinstanzen noch viel mehr als Tarifverträge den gewerblichen Frieden. Die Ergebnisse oft langwieriger verdienstvoller Arbeit sollen von nun an der Stempelsteuer unterliegen, obwohl der Staat allein schon das lebhafteste Interesse für die Sicherung des gewerblichen Friedens hat und auch stets befundet. Wenn ferner der preussische Steuerfiskus berechtigt ist, jeden Unterzeichner eines Schiedspruches als Gesamtschuldner für die Steuer haftbar zu machen und auch dies Recht wirklich ausübt, dürften sich in Zukunft wohl schwerlich Leute finden, die das „Anerkennung eines gewerblichen Schiedsrichters annehmen, um dann vielleicht dem Fiskus obendrein

<sup>1</sup> Siehe dazu „Gewerbe- und Kaufmannsgericht“ XVI, 281 ff.; „Soziale Praxis“ XX, 267, 1371; „Deutsche Arbeitsvereiner“ vom 30. Juli 1911, Nr. 31 Hauptblatt unter „Verbandsmitteilungen“; „Berliner Arbeiterzeitung“ vom 3. Juni 1911.

**Gerechtigkeit.**

Was ist das für eine Gerechtigkeit, wenn der Edelmann, der Bankier oder der Richter, auch diejenigen, die nichts tun oder doch nichts Nützlichens, bei ihrer Untätigkeit oder überflüssigen Tätigkeit herrlich und in Freuden leben, indes die Tagelöhner, Kärner, Schmiede, Zimmerleute und Ackerfruchte, die härter arbeiten als Laotiere, und deren Arbeit das Gemeinwesen nicht ein Jahr lang entbehren könnte, ein so erbärmliches Dasein sich erarbeiten und schlecht leben müssen, als Laotiere? Diese arbeiten nicht so lange, ihre Mahnung ist besser und nicht durch die Sorge für die Zukunft vergrößert; der Arbeiter dagegen wird niedergedrückt durch die Trostlosigkeit seiner Arbeit und gemartert durch die Aussicht auf das Verkühseln seines Alters. Sein Lohn ist ja so gering, daß er die Bedürfnisse des Tages nicht deckt, und es ist gar nicht daran zu denken, daß der Mann etwas für seine alten Tage zurücklegt. Ist das nicht ein ungeredtes und undankbares Gemeinwesen, das die Eseln, wie sie sich nennen, und die Bankiers und andere verschwenderrisch besetzt, die entweder mühsig gehen oder von der Schmachtheit leben, oder der Tätigkeit für eine Freuden; und das andererseits nicht die geringste Sorge trägt für arme Ackerleute, Kohlenräuber, Tagelöhner, Kärner, Schmiede und Zimmerleute, ohne die es nicht bestehen könnte? Nachdem man sie ausgebeutet und ausgepreßt hat in der Kraft ihrer Jugend, überläßt man sie ihrem Schicksal, wenn Alter, Krankheit und Not sie gebrochen haben, und gibt sie als Belohnung für ihre treue Sorge und ihre so wichtigen Dienste dem Hungertode preis.

Thomas Morus, Utopia, 1516.

und Mitgefühl der Erzieher sich Gehorsam und das Zutrauen der Kinder weit eher erringt, als mit brutaler Gewalt, die nur Furcht erregt und das Kinderherz mit Groll und Haß gegen seine Erzieher erfüllt. Wir treten in einen anderen Raum, erschaut wie ich leben, denn diese Neuerung hatte ich nicht erwartet. Es ist ein auf das Modernste eingerichteter Wasch- und Waderaum. Schön hell, sauber geputzt macht er mit den vielen Waschkübeln, neben denen Handtuch- und Zahnbürste fein säuberlich aufgehängt sind und dem großen Waderassin den denkbar besten Eindruck auf den Besucher. Und wer wie ich, die primitive Waschgelegenheit von früher her kannte, wird gerne und freudig diesen Fortschritt auserkennen.

Auch die Schlafsäle, die nun für die zirka 50 Knaben im Schulgebäude untergebracht sind, haben gegen früher eine angenehme Aenderung erfahren. Vor allem sind die früheren hölzernen Wangenbänke gegen eiserne Metallbänke vertauscht und die den Pferdebeden verzeihlich ähnlichen Kollern sind durch Federbetten ersetzt.

In den Garten tretend, sesseln eine Anzahl, wohl 40 Stück, kleiner Miniaturgärten meine Aufmerksamkeit. Der Gauswaler, übrigens ein prächtiger menschenfreundlicher Mann, erklärt mir, daß diese Gärten den größeren Kindern zum freien eigenen Gebrauch überlassen werden. Da können die Kinder nach Gutdünken pflanzen was sie wollen. Gauswolder erzählt er, wie manchmal ein Dubend Kerlchen mit Salat usw. gelauert kommt und die Gausmutter alle Mühe hat, für jeden die Sachen schmackhaft herzurichten. Diese Gärten machen den Kleinen viel Freude, sie sind zum größten Teil recht hübsch angelegt, ein Beweis, daß große Sorgfalt von den Kleinen darauf verwendet wird. Also





sation nur die eine deutsche Gewerkschaftsbewegung gegenüberstellen wird. Daran werden alle heute noch betriebenen Arbeiterzeitschriftenversuche und alle Bestrebungen, neue geistliche Hindernisse für die Gewerkschaften zu schaffen, nichts ändern können, denn die Gewerkschaftsbewegung ist die deutsche Arbeiterklasse selbst, ohne die Deutschlands Industrie und Gewerbe nicht bestehen können.

### Nachklänge von der Münchener Generalversammlung.

XIII.

Der Delegierte des 15. Wahlkreises, Kollege Lambrecht-Eberfeld, hält es für überflüssig, außer in Ebersfeld auch sonst noch Bericht über die Generalversammlung zu erstatten, da die Zeitung ausführlich berichtet hätte. Als Wähler dieses Kreises sei es mir erlaubt, auch einige Worte hierzu sagen zu dürfen. Abgesehen davon, daß doch die Zeitung einen Lutz gefaßt hat, nicht immer ungenügend ausgedrückte Artikel bringen kann, halte ich es für die moralische Pflicht eines Delegierten, überall da einen Bericht zu geben, wo es gewünscht wird. Dann ist meines Erachtens doch auch eine derartige mündliche Erörterung dazu angetan, agitatorisch zu wirken. Die Kollegen durchleben gewissermaßen mit dem Berichterstatter die Verhandlungen, und mancher nicht satzloseste Kollege ist auf solche Art zu einem überzeugten Mitkämpfer geworden. Kollege Lambrecht stellt die Sache nun so dar, daß, wenn er A. M. nach Offen gekommen wäre, man ihn da „gekreuzigt“ hätte. Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob und inwiefern hierzu Veranlassung vorhanden war, aber da ich das Protokoll gelesen, fällt mir auch die Stelle ein, wo Lambrecht sagte: „Ich weiß, wo ich meinen Mann zu stellen habe.“ Ganz schöne Worte. Aber hätte er in Offen seinen Mann gestellt und wäre seinem so großen Willkürgefühl nachgegeben, ich bin davon überzeugt, es herrschte keine Mißstimmung unter den Kollegen und die ganze Schächerei hätte einen allgemeinen Zufriedenheit Platz gemacht. Wenn es wirklich der Fall sein sollte, daß Kollegen, indem sie die Stimme dem Kollegen V. gaben, so nicht dachten, der Kopf sollte ihm in München gemacht werden, so zeugt das leider von einer ganz falschen Auffassung der Arbeiten eines Verbandstages. Wohl haben wir gerade hier im Industriebezirk es notwendig, tüchtig die Köpfe zu waschen, aber nicht den leidenden Personen, sondern wir müssen dem Indifferentismus, der leider noch allzu stark unter unsern Kollegen herrscht, ordentlich zu Leibe rücken, und hier muß es Willkür aller sein, mitzuwirken, ein jeder muß mithelfen, unsere Reihen zu stärken, dann wird auch die Seife, die zum Waschen verwendet wird, nicht unruhig verschäumen.

Da es aus dem am Anfang erwähnten Grunde nicht möglich ist, sich in einer Versammlung auszusprechen, bin ich so frei, noch einige Zeilen schreiben zu dürfen und einen Vorfall zu erwähnen, der sich bei der Wahl des Ausschuhsvorstandes abspielte. Es hat mich — und jedenfalls mich nicht allein — ungewein peinlich berührt, wie ein Vorstandsmittglied sich die Neugier erlaubte, „es ist so wie das Aufstrecken eines Sierbendes kurz vor dem Tode“. Und das dem Kollegen Handelbusch gegenüber, der 9 Jahre als Vorsitzender des Ausschusses fungiert und nur das schwere Verbrechen beging, die Interessen der Mitglieder dem Vorstand gegenüber in Sachen der Unterstützung in Krankheitsfällen wahrzunehmen. Deshalb sollte er abgesetzt werden. Wem mag derselbe im Wege sein? Geht es mich, daß man den altbewährten Kämpfer Handelbusch als Ausschuhsvorstand wiedergewählt hat, welches wohl bei einigen Kollegen ein bellemendes Gefühl verursacht haben mag, für die gesamte Kollegenchaft aber von Vorteil ist. Zerweis.

### Streiks und Lohnbewegungen.

Die Brennwerksleute in Brandenburg a. N., Wehr. Reichstein, haben am Montag, 12. August, ihr sämtliches Arbeiterpersonal ausgesperrt. In der heftigsten Abendstunde des letzten Montags verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Kunde durch unser Marktstädtchen, daß Reichstein wieder einmal ausgesperrt habe. Man konnte zunächst die Ursache nicht fassen, weil ein genügender Grund zu solcher Maßregel absolut nicht vorlag. Zwar bestand in der Autoabteilung ein kleiner Streik der Metallarbeiter. Die Ursache bildeten Differenzen in der Affordpreisfestsetzung, welche zur Entlassung von zwei Arbeitern führten. Da nun die Arbeiter der Kinderwagen- und Fahrradabteilung es ablehnten, die Streikenden zu ersetzen, verfügte der Chef kurz fünf Minuten vor Tagesende die Aussperrung aller Arbeiter und Arbeiterinnen, mit Ausnahme der Werksführer und etlicher Vorarbeiter und dergleichen. Zwar brödelte es seit länger als Jahresfrist in Brandenburg. Die Banleiter der verschiedenen in Frage kommenden Gewerkschaften sind in Brandenburg keine seltenen

Gäste. Am Anfang des vorigen Jahres schien es ja, als wäre das soziale Verhältnis der Gewerkschaftsleitung im Wachsen begriffen. Zeigte doch einer der Herren Chefs als Mitarbeiter des „Berliner Tageblatt“ sich als Demokrat. Es kam auch seinerzeit eine kleine Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnausgleich und zur Affordpreisfestsetzung. Letztere scheint aber nicht so leicht durchzuführen zu sein, wie die augenblicklichen Differenzen zeigen.

Am dieser Aussperrung ist unsere Organisation in erheblichem Maße beteiligt. Zurzeit ist der Betrieb in der Kinderwagenabteilung sowie auch in der Fahrradabteilung ziemlich eingeschränkt, sonst kämen wir mit noch einer größeren Zahl in Frage. Aussperrt sind zurzeit 85 Mitglieder unserer Organisation, darunter annähernd 20 weibliche. Die Spitze ist also nicht ganz so hoch wie 1906, wo nur 94 Aussperrte über 4 Wochen zu unterliegen hatten. Insgesamt hat das Werk gegen 2000 Personen auf die Straße geworfen. Hier zeigt sich wieder mit letzterer Deutlichkeit, wie strupplos der Unternehmer es mit der Erstreckung der Arbeiter nimmt. Sobald sein Verrentum einen geringen Widerstand findet, schwingt er die Hungerspeißel. Daß hierbei noch eine Anzahl nichtorganisierter Arbeiter und Arbeiterinnen getroffen wird, ist für die beteiligten Organisationen das Gute bei der Sache. Die Hoffnung auf Lebensstellung hält manchen Arbeiter vom Beitritt zur Organisation ab; hoffentlich dämmert es nun bei diesen Leuten.

Verhandlungen, welche am Freitag, den 16. August, zwischen dem Arbeiterausschuß und der Betriebsleitung stattgefunden haben, führten zu keinem positiven Ergebnis, jedoch ist es nicht auszuschließen, daß es in Bälde zu einer Verständigung kommt.

In der Porzellanfabrik von Christoph u. Unmack in Piesch (Carlsbach) haben die Sattler bei einer Gesamtlöhnbewegung der Arbeiter dieses Betriebes eine Arbeitszeitverkürzung von einer Stunde pro Woche und eine Lohnerböhung von 3 Mk. pro Stunde erreicht. Großer Wert wurde auf die Einsetzung eines Arbeiterausschusses und einer Lohnkommission gelegt, welche bei Affordlohnfestsetzungen und Erledigung von Differenzen mitwirken soll, auch Affordlohnstarife wurden gefordert. Die Firma erkaunte diese Wünsche an.

### Aus unserem Beruf.

**Achtung, Autosattler.** In der letzten Mitglieder-versammlung der Verwaltungsgesellschaft Halle wurde zu dem hiesigen Arbeitsnachweis Stellung angenommen, insbesondere wurde die Handlung vieler auswärtiger Kollegen gerügt, die in letzter Zeit die Firma Ludwig Karbe u. Sohn mit Nachträgen um Arbeit überhäuft haben. Es ist auch häufig vorgekommen, daß es die Meister für gut befunden haben, unseren Arbeitsnachweis zu umgehen. Hierüber wurde bei der Firma von den Kollegen Beschwerde eingereicht, wobei die Firma die Erklärung abgab, nur Leute durch den Verbandsarbeitsnachweis, welcher sich bei Albert Kräncke, Barstr. 16 11, befindet, einzustellen. Zu dieser Erklärung wurde nun folgender Antrag einstimmig angenommen: „Die Kollegen, welche ohne den Verbandsarbeitsnachweis eingestellt werden, müssen die Werkstatt wieder verlassen.“ Wir richten nun an alle Kollegen die Bitte, sich genau an diese Maßnahmen zu halten.

Die Firma G. L. Lippold, Kofferfabrik, Dresden, Königl. Hoflieferant, gibt uns Veranlassung, einmal die dortigen Verhältnisse einer öffentlichen Kritik zu unterziehen. Die Mißstände betreffen nun nicht erst seit neuerer Zeit, sondern reichen weit zurück, nur mit dem Unterschiede, daß früher die Arbeiterchaft Gelegenheit hatte, die Firma durch den Arbeiterausschuß auf vorhandene Mißstände aufmerksam zu machen und event. auf ihre Beseitigung hinzuwirken. Heute, durch die Verhältnisse gezwungen, muß man die Öffentlichkeit in Anspruch nehmen, da die Behandlung, die dem Arbeiterausschuß während der letzten Lohnbewegung zuteil wurde, denselben veranlaßte, auf ein derartiges Amt zu verzichten. Mäander Kofferfabrik im Reichs mag wohl schon den Wunsch gehabt haben, bei der Firma Lippold zu arbeiten. Aber aller Gelegenheit hatte, die Betriebsverhältnisse mit den anderen Kofferfabriken zu vergleichen, der hat wohl ausschließlich anderen Betrieben den Vorzug gegeben; wird doch ein Anfangsstundenlohn von 40 Pf. für gelernte Arbeiter und 35 Pf. für Hilfsarbeiter gezahlt. Was diese Löhne bei den teuren Lebensverhältnissen in Dresden bedenken, kann wohl jeder ermessen. Auch ist die Arbeitsweise äußerst intensiv, was zur Folge hat, daß jedes Jahr eine Reihe Kollegen das Gewerkschaftsheim oder aber auch die Lungenheilanstalt aufsuchen müssen. Erklärte doch einmal die leitende Schwester des Gewerkschaftsheim, als sich ein Kollege zur Aufnahme meldete: „Was, schon wieder einer von der Firma Lippold?“ Dies mag nun der Firma nicht gerade angenehm sein, denn anders läßt sich wohl das Benehmen der Firma resp. der leitenden

Personen nicht erklären. Die Herren sollen, nebenbei bemerkt, auch Vorstandsmittglieder des Männer- und Jünglingsvereins am Erie sein und handeln jedenfalls dabei nach dem brüderlichen Motto: „Wer stucht ist, soll stucht bleiben!“ Wollte da ein Kollege, der schon mehr als 25 Jahre seine Arbeitskraft der Firma zur Verfügung gestellt hatte, eine Woche Ferien haben, natürlich ohne Bezahlung. Da erklärte einer der Herren namens Moße: „Wer noch einmal während der Saison Ferien nimmt, für den gibt es keine Arbeit mehr! Es ist dies nicht der einzige Fall, denn dieser selbe Herr hat schon mehrfach Kollegen, die zu Hause krank lagen, aufgefordert, umgehend zur Arbeit zu kommen, andernfalls sie entlassen sind. In einigen Fällen sind auch die Kollegen dem Verlangen nachgegeben, obwohl sie noch nicht gesund waren. Einer von diesen Kollegen ist dann auch dreiwertel Jahr später gestorben. Ob dies die Folgen seiner damaligen Handlungsweise waren, das entzieht sich unserer Kenntnis; doch gibt dieser Fall den Kollegen zum Denken Veranlassung. Kranke Kollegen sollten in Zukunft Anforderungen, zur Arbeit zu kommen, ganz entschieden zurückweisen. Einem anderen Arbeiter, der ebenfalls ein Dubend Jahre bei der Firma arbeitete und nach überstandener Krankheit um leichtere Arbeit ersuchte, wurde erklärt: Die Firma sei kein Erholungsheim für invalide Arbeiter. Leichtere Arbeit gibt es nicht, da müsse er sich um andere Arbeit kümmern. Hoffentlich öffnen solche Aussprüche der Arbeiterchaft die Augen und sehnen sie immer mehr in der Heberzeugung, daß nur eine gut angebaute Organisation gegen solche, die Arbeiterkraft betäubenden Worte Front machen kann. Auch in langwieriger Beziehung läßt manches zu wünschen übrig, so wurde selbst in wieder angeordnet, daß mittags während der Arbeitszeit die Betriebsräume gekehrt werden, was natürlich starke Staubentwicklung hervorruft. Daß dies von großem Nachteil für die Gesundheit der Arbeiterchaft ist, dürfte auch der Firma nicht unbekannt sein. Wir wollen uns heute einer weiteren Kritik enthalten, obwohl wir noch nicht erschöpfend berichtet haben. Hoffentlich genügen diese Zeilen, um die Firma zur Beseitigung der vorhandenen Mißstände zu bewegen, während wir den leitenden Personen das Puch Antiges „Umgang mit Menschen“ zum fleißigen Studium empfehlen.

### Aus Industrie und Handel.

**Für Sättel und Taschen** war in Mühlhausen in Thür. das Geschäft in der ersten Hälfte des Jahres 1911 recht flott. Der Heberer-Verband brachte ebenfalls bedeutende Umsätze. Allerdings flaute in der zweiten Jahreshälfte das Geschäft, besonders nach dem Ausland, zufolge der unsicheren politischen Lage auffällig ab. Eine Verbesserung der Preise für Sättel und Taschen, die in Anbetracht der hohen Materialnotierungen nötig war, konnte wegen der gedrückten Preislage in der Fahrradbranche nicht erreicht werden.

Die Firma W. Bergmanns Wagenfabrik in Jauer mußte als drittes Opfer in dem Zusammenbruch des Bankhauses Knappe u. Thomas Konkurs anmelden.

### Korrespondenzen.

**Berlin.** Eine außerordentliche Generalversammlung am 12. August hatte das seltene Vergnügen, einen Antrag der Ortsverwaltung einstimmig zu genehmigen, nach welchem den Berliner Mitgliedern ohne jede Beitragserböhung eine wesentliche Erhöhung der Lokalunterstützungssätze ab 1. Januar 1913 gewährt werden soll. Kollege Schulze erläuterte in sehr einfründigen Referate die günstige Lage der Berliner Lokalkasse und wies auf Grund der bisherigen Finanzlage nach, daß es durchaus möglich ist, die Unterstützungsätze wie folgt zu erhöhen:

1. Arbeitslosenunterstützung:
  - a) Nach 1 jähriger Mitgliedschaft für die ersten drei Tage pro Tag 1 Mk. und für die folgende Zeit pro Tag 50 Pf. bis zur Höchstsumme von 33 Mk.
  - b) Nach 3 jähriger Mitgliedschaft für die ersten drei Tage pro Tag 1 Mk. und für die folgende Zeit pro Tag 75 Pf. bis zur Höchstsumme von 44 Mk.
  - c) Nach 5 jähriger Mitgliedschaft pro Tag 1 Mk. bis zur Höchstsumme von 56 Mk.

Au Zentral- und Lokalunterstützung wird gewährt:

**Männliche Mitglieder:**  
 Nach 2wöchiger Mitgliedschaft 63 Mk. und zwar 9 Mk. in der ersten und 10,50 Mk. in den folgenden Wochen; nach 10wöchiger Mitgliedschaft 75 Mk., und zwar 9 Mk. in der ersten und 10,50 Mk. in den folgenden Wochen; nach 15wöchiger Mitgliedschaft 88 Mk., und zwar 11 Mk. in der ersten und 14,00 Mk. in den folgenden Wochen; nach 20wöchiger Mitgliedschaft 122 Mk., und zwar 18 Mk. in der ersten und 17,50 Mk. in den folgenden Wochen.

Weibliche Mitglieder:

Nach 52wöchiger Mitgliedschaft 53 M., und zwar 8 M. in der ersten und 8,75 M. in den folgenden Wochen; nach 10wöchiger Mitgliedschaft 63 M., und zwar 8 M. in der ersten und 8,75 M. in den folgenden Wochen; nach 15wöchiger Mitgliedschaft 84 M., und zwar 10 M. in der ersten und 12,25 M. in den folgenden Wochen; nach 20wöchiger Mitgliedschaft 106 M., und zwar 12 M. in der ersten und 15,75 M. in den folgenden Wochen.

2. Bei der Krankenunterstützung wird an der bisherigen Auszahlungsart nichts geändert, jedoch steigt die Summe, die das Mitglied beziehen kann, nach 3-jähriger Mitgliedschaft auf 44 M. und nach 5-jähriger Mitgliedschaft auf 56 M.

3. Streif- und Wagnisunterstützung:

- a) Nach 14- bis 26wöchentlicher Mitgliedschaft pro Tag 50 Pf. -- pro Woche 3 M.
b) Nach mehr als 26wöchentlicher Mitgliedschaft pro Tag 1 M. -- pro Woche 6 M.

Somit wird den männlichen Ledigen unter a) 13 M., den Verheirateten 15 M., den weiblichen 10 M. pro Woche, unter b) 19 bzw. 21 bzw. 14 bzw. 16 M. pro Woche gewährt, wozu noch für jedes schulpflichtige Kind 1 M. gezahlt wird. Das sind Unternehmungskasse, wie sie in nicht abzuhilfen Organisationen gezahlt werden und in erster Linie dem Charakter unserer Verbands entsprechen. Nach den aufgemachten Berechnungen werden sich die Ausgaben wie folgt gestalten:

Table with 3 columns: Art der Unterstützung, In d. letzten 12 Jahren, In d. nächsten 12 Jahren, 90 bis 95 betrag.
a) für Streifunterstützung: 3.074,50 / 6.149 / 3.074,50
b) - Wagnisunterstützung: 1.207 / 2.414 / 1.207
c) - Arbeitslosenunterstützung: 11.589,25 / 23.178,50 / 11.589,25
d) - Krankenunterstützung: 8.270,25 / 16.540,50 / 8.270,25
e) - Erwerbsunterstützung: 2.785,46 / 5.570,92 / 2.785,46
f) - Verwaltungskosten (20%): 4.207,15 / 8.414,30 / 4.207,15
In Summa: 47.133,61 / 94.267,22 / 47.133,61

Da nach den Beschlüssen der Münchener Generalversammlung die Erhebung eines Lokalzuschlages von 20 Pf. für männliche und 15 Pf. für weibliche Mitglieder obligatorisch ist, d. h. er muß von allen Mitgliedern gezahlt werden, erwähnt auch für die Portefeuille, die auf Grund der Kölner Vereinbarungen davon befreit waren, die Verpflichtung, wöchentlich 75 Pf. Beitrag zu entrichten. Es ist sicher zu erwarten, daß mit der wachsenden Erkenntnis der Organisationspflicht unter den Portefeuillern und der enormen Leistung der Lokalkasse sich niemand seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen entzieht, indem alle Portefeuille, sofern sie nach dem 1. Oktober den 75-Pf.-Beitrag leisten, schon am 1. Januar 1913 bezugsberechtigt sind, auch wenn sie nur 13 erhaltene Beiträge geliefert haben. -- Alle diese Vor schläge wurden einstimmig gutgeheißen, wenn auch in der kurzen Diskussion empfohlen wurde, anstatt 75 Pf. 80 Pf. Beitrag zu erheben. -- Zum Schluß wurde Kollege Krenzel, zu Vorsitzern die Kollegen Hoffmann und Kammal gewählt.

Ergebnis a. M. (S. 15. 8.) Eine Mitglieder- versammlung, die wieder einmal schwach besucht war, beschäftigte sich am 12. August in der Hauptstunde mit der am 8. September stattfindenden Bezirkskonferenz. Kollege Höp hielt ein einleitendes Referat über die der Konferenz bevorstehenden wichtigen Aufgaben und die durch die Beschlüsse des Münchener Verbandstages bedingten Reformen im gesamten Industriebezirk. Der diesmal für das ganze Industriegebiet einheitlich festzusetzende Beitragsteil unterliegt der Beschlußfassung der Konferenz, desgleichen auch die zweckmäßige Verwendung des Bestandes des seitherigen Widerstandsfonds in Höhe von 12.000 M., da der Widerstandsfonds als solcher mit dem 1. Oktober dieses Jahres aufhören muß zu existieren. Die Einnahmen stammen aus dem Beitragsteil und dürfen nach dem neuen Statut Unterstützungen daraus nicht gezahlt werden. Andere Fragen sind mit diesen Bestimmungen eng verknüpft, deren Regelung ebenfalls der Bezirkskonferenz unterliegt. Die Bezirkskonferenz ist diesmal von weit größerer Bedeutung, weil ihre Beschlüsse nach dem neuen Statut nach Zustimmung des Zentralvorstandes für alle Verwaltungen bindende Kraft haben.

Die Diskussion war eine ziemlich lebhafte. Der Besatz der Streifzuschüsse aus dem seitherigen Widerstandsfonds wurde von einzelnen Mitgliedern für bedenklich erklärt, fast alle Redner aber waren der Meinung, der Beitragsteil dürfe nicht zu niedrig angesetzt werden, um die seitherigen Ausgaben, wie die Kosten der Einziehung der Beiträge durch Hausfassierer, decken zu können. In eine Abschaffung des Hausfassiererewesens sei an keinem Orte zu denken, wenn nicht eine ganze Anzahl Mitglieder infolge resignierender Beiträge dem Verbands verloren gehen sollen. Im allgemeinen ging die Debatte dahin, daß die Bezirkskonferenz, trotz dem Verschwinden des Widerstandsfonds, Mittel und Wege finden müsse, die gerechte Verteilung der Unkosten des Bezirks über

alle in Betracht kommenden Orte auch weiterhin zu ermöglichen.

Als Delegierte zur Konferenz wurden sodann gewählt die Kollegen Jung, Marquardt, Heiberger, Knipper, Erh. Baum, Brügger, Schiefel, Dornheim, Meinus und Walter; als Ersatzleute die Kollegen Koch, Dicks und Wahl.

Unter 'Verchiedenes' schilderte Kollege Baum das Verhalten früherer Kollegen, welche in jenseitiger Stellung das Verhältnis zur die Arbeiterklasse total verloren haben und jetzt glauben, für den Arbeitanten durch Eid und Dumm gehen zu müssen. Manche sind bei diesem Elen Streben, das so wenig zu den Idealen paßt, die sie früher eifrig verfolgt haben, noch päpplicher als der Papst. So verdient besonders der Werkführer der Firma Treffer, der frühere Verbandskollege und mehrjährige Vorsitzende der Eisenbader Verwaltungskasse des alten Sattlerverbandes, Karl Bühler, rühmend hervorgehoben zu werden. Der für die Portefeuille- und Meissnerindustrie abgeschlossene Tarifvertrag, den er als Kollege mit eifrigster, leicht dem heutigen Werkführer schwer im Magen. Obwohl die Preise für eingeführte Meissnerartikel tariflich genau festgelegt sind, versucht Bühler doch fortgesetzt zu reduzieren. Da die Kollegen zu den reduzierten Preisen nicht arbeiten wollen, müssen sie auf Arbeit warten, wodurch sie einen erheblichen Lohnausfall erleiden. Was der ehemalige Kollege Bühler früher als die erste Pflicht des organisierten Arbeiters empfand, Solidarität und Disziplin, hält er heute für elenden Zwang, dem sich die dummen Arbeiter fügen. Früher erstrebte Bühler Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, heute geht es dem Arbeiter viel zu gut; er braucht einen Sonntag- und Vergütungsantrag und noch einen zum Abendausgang; er muß heute auf frühstücken, beansprucht eine kurze Arbeitszeit und sogar Sommerurlaub. Das alles haben auch die Arbeiter der Firma Treffer, und besonders der Sommerurlaub scheint eine Erfindung des Werkführers Bühler zu sein, die er sich eigentlich vatermühen lassen sollte. Den Arbeitern bleibt es anheimgegeben, eine Woche Ferien zu machen und wird ihnen dafür auch anstandslos der Durchschnittslohn der letzten 8 Wochen gezahlt. Das ist gewiß anständig, wenn die Beschlüsse nur nicht noch einen Schaden hätte. Der für die Ferien gezahlte Wochenlohn wird nämlich in wöchentlichen Malen dem ferientätigen Arbeiter wieder vom Lohn in Abzug gebracht. Gest. da nennt ihr Sattler und Portefeuille, wie einfach bei der Firma Treffer der Sommerurlaub realisiert wird und wie reichlich das sozialpolitische Verhältnis des Werkführers Bühler entwickle, der auf Kosten des von ihm jetzt geschmiedeten Verbandes sozialpolitische Anterstützung abwirbt. Ausgesprochen verneint der Werkführer Bühler aber das Interesse seiner Firma zu wahren. Für das Auslegen von Streifen mit Wollpapier sind tariflich pro Dutzend 1,20 M. zu zahlen. Bei einigen Dutzend dieser Taschen sieht der Arbeiter, daß das Leder zu dünn ist und ausgeteilt werden müßte, was er vorrichtigsmäßig dem Werkführer mitteilt. 'Ach was', meint dieser, 'das Leder wird ausgeteilt und das Auslegen gesparrt.' Der Arbeiter fragt sich dem 'besseren Verband' des Werkführers, obwohl ihm das bei seinem 'beschränkten Untertanenverstand' nicht in den Kopf will. Die Taschen werden fertig gemacht und angeschlagen. Jetzt sieht aber der Arbeiter, daß das Leder wirklich zu dünn ist. Die Taschen werden zum Aufschlagpreise wieder abgeschlagen, mit Wollpapier ausgelegt und wieder angeschlagen. So bezahlt die Firma Treffer auf Veranlassung Bühlers den Aufschlagpreis decimal anstatt einmal und das Auslegen der Taschen, das Bühler absolut sparen wollte. Der Herr Werkführer macht aber auch seinen Sommerurlaub, den ihm der Vorstoß unseres Verbandes verschaffe. Er ihm der dafür gezahlte Lohn auch nachher wieder in Abzug gebracht wird, entzieht sich unserer Kenntnis; jedoch könnte es jedenfalls nichts, denn wenn gesparrt werden soll, darf auch der Werkführer davon nicht ausgenommen werden. Diese Urlaubsgeld beziehe eine Arbeiterin, bei der Firma um eine Lohnerhöhung vorstellig zu sein; denn solange der Werkführer da ist, darf sich kein Arbeiter noch Arbeiterin bei Strafe sofortiger Entlassung unterziehen, mit den Firmeninhabern irgend etwas zu verhandeln. Die Arbeiterin erreichte aber bei dieser Gelegenheit richtig eine erhebliche Lohnzulage, was Herr Bühler nach seiner Rückkehr zu der arbeiterfeindlichen Bemerkung veranlaßt: 'Wenn ich dagewesen wäre, hätte sie nichts erhalten.' Das ist der ehemalige Verbandskollege und auswählte Führer der Eisenbader Sattler: Karl Bühler, derzeit Werkführer bei der Firma Treffer. Wir glauben nicht, daß die Firma schuld hat an den Tarifverträgen, die unter Bühlers Leitung zu verzeichnen sind, obwohl wir sie vor der Schlichtungskommission dafür verantwortlich machen müssen. Bühler stellt neue Arbeiter meist auf der Straße ein, indem er diese häufig an anderen Fabriken abfängt, zuweilen sucht

er tüchtige Arbeiter auch in ihrer Wohnung auf und fördert sie mit großen Versprechungen, mit deren Verwirklichung es dann meistens sonst genug ansteht. Unsere Kollegen, von welchen eine große Anzahl der Werkführer Bühler persönlich bekannt ist, möchten sich davor hüten, daß ihnen dieses Stück nicht einmal ungewohnt und unversehens in den Schoß fällt.

Kollege Baum verteilte ferner die schriftliche Austrittserklärung eines anderen Kollegen, der im früheren Portefeuilleverband, zahlstliche Eisenbader, ebenfalls eine führende Stellung einnahm und es jetzt auch zu der bevorzugten Stellung eines Werkführers bei der Firma Friedrich Stein gebracht hat. Es ist der in Portefeuillekreisen bekannte frühere Vorsitzende der Ortsverwaltung Eisenbader und jetzt wieder neuwählter Vorsitzende der Buchbinder-Krankenkasse Gottlob Heller. Dem früheren Werkführer der Firma Friedrich Stein ist es nicht eingefallen, wegen seiner bevorzugten Stellung dem Verbands den Rücken zu kehren. Merkwürdig, wie manche Leute die ein in hoch gehaltenen und gegen jede Feindseligkeit verteidigten Ideale von sich werfen können, sobald sie nur in kapitalistischen Betrieben einmal in etwas bevorzugte Stellungen kommen. Eder sind das auch die demoralisierenden Wirkungen des Kapitalismus?

Auf die bis Oktober d. J. im nahen Darmstadt arrangierte Ausstellung 'Der Mensch', welche von der Drogenausstellung in Dresden bekannt ist, wird noch besonders hingewiesen. Von der Verbandsleitung wird ein gemeinsamer Besuch dieser hochinteressanten Ausstellung vorbereitet. Bei genügender Beteiligung ermöglicht sich der Eintrittspreis, welcher sonst 1 M. beträgt, auf 50 Pf. pro Person. Es ist allen Kollegen weist deren erkrankenden Angehörigen dringend zu empfehlen, sich der gemeinsamen Besichtigung anzuschließen. Diese Gelegenheit zur Erweiterung des Wissens eines jeden Kollegen dürfte sobald nicht wieder geboten werden. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Ergebnis. (S. 16. 8.) Eine für hiesige Verhältnisse recht gut besuchte Versammlung fand am Sonntag, den 10. August, im 'Lammleber' statt. Nach geschäftlichen Mitteilungen und Entgegennahme des Massenberichts, welcher als ein guter bezeichnet werden kann, hielt Gauweiler ein Referat, in welchem er noch Schärferung der Entwicklung unseres Verbandes dessen Aufgaben, Einfluß und Ziele eingehend erläuterte. Die Lage der Treibriemenarbeiter im allgemeinen und die Ehlinger Verhältnisse im besonderen fanden dabei ihre gebührende Beachtung. In der Diskussion wurde auch Bezug genommen auf die im Frühjahr v. J. durch die Einmütigkeit der Kollegen der Firma Gebr. Steinhilgen erzielte Lohnerhöhung von 2 bis 5 Pf. pro Stunde. Daß trotz dieser Zulagen der Verdienst sich in Anbetracht der stetig teurer werdenden Lebenshaltung nicht als befriedigend erwiesen hat, kam darin zum Ausdruck, daß nach und nach ein großer Teil der Kollegen gezwungen war, anderweitige lohnendere Beschäftigungen zu suchen und auch fand, wodurch bei der Firma ein Mangel an Arbeitskräften entstand. Eifriges Suchen nach Ersatz hatte nicht den gewünschten Erfolg, denn es waren nicht leicht Leute zu finden, welche Lust hatten, Stellung bei einem Anfangslohn von 35-38 Pf. pro Stunde zu nehmen, auch ist die Aus s i c h t nicht verlockend, nach langjähriger Tätigkeit im Betrieb auf 45 bis 48 Pf. pro Stunde zu kommen. Um diese schreienden Mängel zu beseitigen zu können, hat sich die Firma in letzter Zeit veranlaßt gesehen, sämtliche Stundenlöhne um 2 Pf. zu erhöhen. Allgemein wird anerkannt, daß die Gewährung der Zulagen nicht allein auf Entgegenkommen der Unternehmer, sondern besonders auf den Einfluß des Verbandes zurückzuführen ist. Es ist deshalb bedauerlich, daß nicht sämtliche Kollegen treu zum Verbands halten, und wird erwartet, daß diese einzelnen in Röhle ihre Stellung zu unserem Verbands mit ihren sonstigen Ansichten und Meinungen in Einklang bringen, denn mit 'An-trüben-Fischen' ist weder dem Interesse und Ansehen der Firma gedient, noch sich und der Kollegenschaft dauernd gefolien, sondern beiden Teilen geschadet. -- Unter 'Geschäftliches' wurde beschlossen, daß jeden Monat eine Versammlung stattfinden, auch wurde ein Vertreter ins Gewerkschaftskartell bestimmt. Gegenstand der besondern Aussprache bildete die neue Beitragsregelung, welcher alle Anwesenden zustimmten. Auch die sechs Neuzugetretenen sind fest entschlossen, alles daran zu setzen, um unsere Organisation und deren Einfluß in jeder Hinsicht zu stärken. Dieser Beschluß ist wohl geeignet, anfeuernd und ermutigend auf andere Orte mit ähnlichen Verhältnissen zu wirken. Erfüllt sich diese Hoffnung, so dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, in welcher die zum Teil erbärmlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Treibriemenbranche endgültig überwunden sind.

Ergebnis. (S. 17. 8.) Dienstag, den 13. August, fand im Bürgergarten eine außerordentliche Ver-





